IZPP INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT FÜR PHILOSOPHIE UND PSYCHOSOMATIK

Erstes offenes E-Journal für fächerübergreifende Theoriebildung in Philosophie und Psychosomatik sowie ihren Grenzgebieten

Herausgeber: Wolfgang Eirund und Joachim Heil ISSN: 1869-6880

IZPP | Ausgabe 1/2019 | Themenschwerpunkt „Mythos und Rationalität“ | Originalarbeiten zum Themenschwerpunkt

Überlegungen zur kreativen Lebensgestaltung als Arbeit am Mythos des Selbst im Anschluss an Friedrich Nietzsche

Henrik Holm

„Wie alt ich eigentlich schon bin?
Ich weiß es nicht;
ebensowenig, wie jung ich noch sein werde.“
(Nietzsche, KSB 8, 209)

Zusammenfassung

Der Artikel geht vom folgenden Gedanken aus: Wenn der Mensch ein Verhältnis zu sich selbst hat, dann rückt die Gegenwart ständig in die mythische Vergangenheit des Selbst zurück. Die Herausforderung, neue Perspektiven für sich zu gewinnen, damit man nicht im Chaos der eigenen Vergangenheit verschwindet, besteht darin, die mythische Vergangenheit zum Material für neue Gestaltungsprozesse des Selbst zu verwenden. Die Frage eines kreativen Selbst lautet daher: Was mache ich mit meiner Vergangenheit? In diesem Artikel soll die Beschreibung der Selbstwerdung als eine Kunst der kreativen Lebensgestaltung vorgestellt werden. Der darzustellende Gedankengang versucht, das Anwendungspotential entscheidender Gedanken Nietzsches für eine kreative Lebensgestaltung heute zu erweisen.

Schlüsselwörter

Nietzsche, das Selbst, Mythos und Kreativität, Philosophie der Psychologie

Abstract

Reflections about the creative formation of life as a work on the myth of the self from a Nietzschean perspective.This article has its point of departure in the thought that when man has a relation to him or herself, the presence moves continuously into the mythological past of the self. The challenge to generate new perspectives on one self consists in applying this mythological past as material for new and creative processes of formation and growth. This process avoids the self of letting the presence disappear into the chaos of the mythological past. What do I do with my past, is the question of a creative self. In this article, I will describe the process of becoming a self as an art of creative formation. It is a matter of developing a way of thinking, which uses decisive thoughts of Friedrich Nietzsche in order to provide an impulse to creative processes of formation and growth today.

Keywords

Nietzsche, the Self, Myth and creativity, Philosophy of Psychology

Einleitung: ***Nietzsche als Freund lesen***

Die Gedanken, die in Nietzsches Schriften zum Ausdruck kommen, sind aufs Innigste mit der Form, in der sie ausgedrückt werden, verbunden. Der Versuch, diese Gedanken zu wiederholen und dabei auf ihre ursprüngliche Form zu verzichten, ist kein Problem, solange man weiß, dass es sich dabei um eine hermeneutische und zum Teil fragwürdige Reduktion handelt; eine Reduktion, die auch der vorliegende Artikel vollzieht. Mir ist kein Beispiel bekannt, bei dem man sagen könnte, dass es den gleichen Gedanken stilistisch besser zur Sprache bringt als dieser sich bei Nietzsche findet. Hierbei setze ich natürlich voraus, (i) dass es möglich ist, den Gedanken einer Schrift zu erfassen, und (ii) dass ein Gedanke besser oder schlechter ausgedrückt werden kann. Die Berechtigung dieser beiden Voraussetzungen soll hier nicht eigens debattiert werden.

Nietzsche war ein Künstler-Philosoph. Die künstlerische Form des philosophischen Gedankens ist kein zufälliges Nebenprodukt, sondern vermittelt diesen Gedanken auf ihre eigene Weise weiter. Sollte man sich dafür entscheiden, auf die künstlerische Form eines Gedankens zu verzichten, so steht man in der Gefahr, diesen Gedanken zu verflachen. Allzu leicht entgeht einem dann die Klangfarbe, das Tempo, der Takt und die Temperatur des Gedankens. Selbstverständlich ist es aber methodisch legitim, hierauf bewusst Verzicht zu leisten, um den argumentativen Kern der Gedankengänge gezielt herauszuarbeiten. Will man aber die künstlerische Form erhalten und sich gleichzeitig mit dem Gedanken beschäftigen, so steht man vor einer großen Herausforderung, an der man eigentlich nur scheitern kann. Auch die hier vorgelegten Überlegungen sind sich dieser Begrenztheit bewusst und werden Nietzsche als Künstlerphilosophen nicht gerecht. Es wäre jedoch verfehlt, wenn diese Antizipation eines schier unvermeidlichen Scheiterns dazu führen würde, dass man resigniert.

Setzt man sich das Ziel, die künstlerische Form beizubehalten, dann entscheidet man sich für eine Lesart, bei der die künstlerische Form an sich *notwendigerweise* zum Inhalt der Überlegungen werden müsste.

Nietzsche gern zu lesen und gern mit einem akademischen Anspruch über Nietzsche zu schreiben, das sind zwei Tätigkeiten, welche sich gegenseitig konstituieren. Diese Konstitution verläuft alles andere als harmonisch. Denn das Schreiben muss, soll es Sinn machen, die Gedanken Nietzsches mittels eines neuen Vokabulars ausdrücken. Nietzsche einfach zu wiederholen, um ihn sozusagen wiederzukäuen, dies macht wenig Sinn. Zum neuen Vokabular können unterschiedliche Perspektiven gehören. So wie die Theologen das Evangelium immer aufs Neue auslegen, so muss auch die akademische Aneignung Nietzsches diesen immer wieder neu interpretieren. Ein Beispiel für den Prozess der Neu-Aneignung und des Neu-Schreibens wäre es, Nietzsches Texte von bestimmten und konkreten neuen Perspektiven her zu beleuchten. Das Alte trifft dann auf das Neue, und sollte das Neue gar nicht so neu sein, dann ist es hoffentlich zumindest eine neue Perspektive auf Nietzsche.

Man liest Nietzsche gern und schreibt gleichzeitig gern über ihn: u. a. weil man das Gefühl hat, dass er uns noch immer Wichtiges zu sagen hat, und weil es fruchtbar sein kann, sein Denken allgemein sowie bestimmte seiner Denkinhalte auf die unterschiedlichsten Gebiete uns heute bewegender Herausforderungen und Fragestellungen anzuwenden. Weil man also davon überzeugt ist, dass Nietzsche noch immer ein zentraler Dialogpartner und innovativer Impulsgeber sein könnte, wendet man einen bestimmten Ausschnitt seines Denkens auf eine bestimmte Praxis mit der Zielsetzung an, damit neue und wichtige Gedanken in diese Praxis einzubringen.

Ein solches weites Praxisfeld ist die Frage nach der Lebensgestaltung, die im weiten Sinne zur Frage nach

dem richtigen Leben gehört: Ich bin der Auffassung, dass Nietzsche einen entscheidenden Beitrag zur konkreten Gestaltung des Lebens leisten kann, wenn man bereit ist, von ihm zu lernen. Von Nietzsche lernen kann sehr vieles heißen. Denn ein einzelner Aphorismus kann eine umstürzende Veränderung im Leben des Lesers herbeiführen: sei es durch einen Imperativ, als Aufrüttelung, als Einsicht oder als Therapie.

Mit dem Begriff der *Lebensgestaltung* meine ich die einfache Tatsache, dass jeder sein Leben führen muss. Die kreative Herausforderung besteht darin, dass man sich hierbei nicht dem Diktat anderer Lebensentwürfe unterwirft, sondern einen eigenen Weg findet. Mit dieser Aufforderung rückt die Lebensgestaltung in die Nähe der Lebenskunst als Kunst, das Leben zu gestalten. Was das konkret heißt, ist eine andere Frage. Bei Nietzsche findet man hierzu keine universalistische Theorie menschlicher Lebensführung, sondern eher eine elitäre Perspektive: Denn nur einige Wenige werden es tatsächlich schaffen, ein Selbst zu erschaffen.[1] Ob Nietzsche sich selbst dazu gerechnet hat, vermag ich nicht zu beurteilen. Interessant an Nietzsche scheint mir hierbei jedoch ein Impuls zur kreativen Lebensgestaltung, den man in seinen Schriften finden kann.

Wenn ich vom *Mythos des Selbst* spreche, dann spiele ich auf die Doppeldeutigkeit dieses Begriffs an: Auf der einen Seite besagt der Begriff des Mythos, dass es sich um etwas handelt, das es gar nicht gibt (mit anderen Worten: Mythos als Ausdruck von Falschheit). Auf der anderen Seite ist der Mythos etwas, was einfach zum Leben gehört.[2] Die Welt der Mythen ist keine für mich irrelevante, längst vergangene Welt, sondern bedingt die Zeit meines Lebens und mein So-sein in der Welt: Ich bin von Mythen umfasst und bin mir selber ein Mythos dadurch, dass meine Erlebnisse und meine stets neue Vergangenheit ein Material darstellen, woraus ich konstitutive Faktoren für meine Zukunft entwickle. Dabei entsteht die Frage: Was mache ich mit meiner stets neuen Vergangenheit? Wie kann diese zum Material einer kreativen Lebensgestaltung werden? Alles, was einmal war, wird zum Mythos und dadurch zum Material einer Gestaltung des eigenen Selbst. Der Mythos vom Selbst ist also etwas, das es einerseits gar nicht gibt und das ich andererseits dennoch zugleich als Material des Lebens voraussetze, wenn ich mein Leben kreativ gestalten möchte.

Der vorliegende Artikel beschäftigt sich nicht mit der Diskussion hinsichtlich der unterschiedlichen Lesarten von Nietzsches Texten. Er ist vielmehr an den Lebensmöglichkeiten interessiert, die sich durch die Bezugnahme auf einige bestimmte Gedanken Nietzsches eröffnen. Die Methodik ist einfach: Ich lasse Nietzsche als einen guten und klugen Freund zu Worte kommen und setze voraus, dass der Leser ihn auch kennt. Und wenn nicht, so besteht doch die Möglichkeit, ihn kennenzulernen. Kurzum: Es folgen nunmehr Überlegungen im Anschluss an Nietzsche. Dies bedeutet, dass ich mich nicht darum bemühe, meine Überlegungen vor dem Richtertribunal der gegenwärtigen Nietzsche-Forschung auszuweisen. Denn mir geht es hier nicht um eine richtige Nietzsche-Interpretation, sondern um einige Impulse zur kreativen Selbstgestaltung im Anschluss an ausgewählte Gedanken zur Lebensgestaltung.

1 Jenseits des Normalen

Nietzsche fordert in der *Fröhlichen Wissenschaft* zur kritischen Untersuchung der Geschichte eines jeden Tages auf:

> „Die Geschichte jedes Tages. — Was macht bei dir die Geschichte jedes Tages? Siehe deine Gewohnheiten an, aus denen sie besteht: sind sie das Erzeugniss zahlloser kleiner *Feigheiten und Faulheiten* oder das deiner Tapferkeit und erfinderischen Vernunft? So verschieden beide Fälle sind, es wäre möglich, dass die Menschen dir *das gleiche Lob* spendeten und dass du ihnen auch wirklich so wie so den gleichen Nutzen

> brächtest. Aber Lob und Nutzen und Respectabilität mögen genug für Den [sic] sein, der nur ein gutes Gewissen haben will, – nicht aber für dich Nierenprüfer, der du *ein Wissen um das Gewissen* hast!"[3]

Gewohnheiten konstituieren den Alltag. Daran gibt es an sich nichts Kritikwürdiges. Der Alltag wird aber sofort zum Problem, wenn man sich fragt, wie diese Gewohnheiten entstanden sind: Haben sie einen Grund oder sind sie ziel- und zwecklos zu dem geworden, was und wie sie nun vorzufinden sind? Steckt ein Wille dahinter oder sind sie zufällig entstanden? In letzterem Fall wären sie „Erzeugnis zahlloser kleiner Feigheiten und Faulheiten". Der Sache nach spricht Nietzsche hier als Aufklärungsphilosoph ganz im Sinne des kantschen Diktums, wonach Aufklärung bekanntlich als Gegenbegriff zur „selbstverschuldeten Unmündigkeit" definiert wird.[4] Feigheit und Faulheit sind die Feinde der Vernunft – so bei Kant und so auch bei Nietzsche.[5] Faulheit und Feigheit einerseits und selbstverschuldete Unmündigkeit andererseits, sie konstituieren sich gegenseitig. Aufklärung dagegen hat mit Tapferkeit und erfinderischer Vernunft zu tun. Nietzsche so im Sinne Kants zu deuten, dies bedeutet, die Aufklärungsphilosophie Kants fortzuschreiben. Das ist erforderlich, gerade weil es so scheint, dass die Resonanz der aus Feigheit und Faulheit bestehenden Gewohnheiten das gleiche Lob hervorrufen wie das einer Person, die sich ihrer erfinderischen Vernunft bedient hat. Nietzsches Aufklärung ist jedoch radikaler als die Kants. Denn Nietzsche hat mit Hilfe seiner erfinderischen Vernunft eine reflexive Metaperspektive auf die moralische Konstitution seiner selbst entwickelt. Er hat ein „Wissen um das Gewissen". Die Frage ist, was der Wissende mit diesem Wissen macht. Man könnte im Kontext aufklärerischer Ideale dieses Wissen um die Genese des Gewissens als ein Wissen, das immer der Auslegung bedarf, interpretieren: ein Wissen, das das Gewissen reflektiert und so ein Selbstverhältnis begründet, das Freiheit konstituiert. Diese Freiheit muss man sich erarbeiten, sie ist Organ und Produkt der erfinderischen Vernunft. In diesem Sinne steht die erfinderische Vernunft über dem Gewissen. Sie ist Teil des Wissens um das Gewissen und entwickelt Perspektiven für sich, die noch sein werden. Dadurch wird eine für die Zukunft offene Orientierung möglich. Dazu gehört die an die Wurzel gehende Selbstbefragung der eigenen Lebensweise. Die erfinderische Vernunft erhält durch das Anschauen der alltäglichen Geschichten Material zur Selbstkritik. Die erfinderische Vernunft als das freie Wissen um sich selbst hinterfragt sowohl die eigenen Gewohnheiten als auch die Resonanz, die diese Gewohnheiten in der Umwelt hervorrufen. Die erfinderische Vernunft hat zwei Aufgaben: (i) radikale Selbstaufklärung über das Geworden-Sein der je eigenen Lebensführung und (ii) die Entwicklung neuer, auf Freiheit und Geist beruhender Perspektiven. Was passiert aber mit der je eigenen Vergangenheit im immerwährenden Prozess der selbstaufklärerischen Befragung des eigenen Selbst?

Die radikale Selbstaufklärung erfordert, so die Implikation dieser aufklärerischen Lesart Nietzsches, einen Umgang mit den Gewohnheiten, durch den jene Gewohnheiten, welche sich nicht aus einer lebensgestalterischen und erfinderischen Vernunft entwickeln, zum Uneigentlichen und Nicht-sein-Sollenden erklärt werden. Sie sollen vergessen werden und so der Vergangenheit gehören. Dabei häuft sich natürlich eine Masse zu vergessender Vergangenheit an, und es drängt sich damit die Frage auf, ob diese Anhäufung die erfinderische Vernunft nicht wiederum auf unterschiedliche Art und Weise beeinflusst und die Perspektiven in bestimmter Hinsicht determiniert? Bliebe damit die mythische Vergangenheit nicht doch noch in irgendeiner Weise wirksam? Würde sie sich so nicht verdeckt und indirekt bemerkbar machen? Oder hat die erfinderische Vernunft die Kraft, das Vergessen der mythischen Vergangenheit des Selbst gänzlich zum Verschwinden zu bringen? Ja, wäre es denn überhaupt wünschenswert, den Mythos der eigenen Vergangenheit gänzlich zu vernichten? Gewinnt der Mensch sich selbst durch die Vernichtung seiner Vergangenheit? Für Nietzsche entscheidet sich die Beantwortung dieser Fragen an der Art und Weise, wie der Mensch seine Identität konstruiert. Darum muss nun der Weg hin zur kreativen Lebensgestaltung kurz umrissen werden.

2 Von der Mythologie des Selbst-Findens zum kreativen Selbstmachen

Im nachfolgend zitierten Fragment aus den Nachlass Nietzsches geht deutlich hervor, dass der Mythosbegriff bei Nietzsche negativ verwendet wird: Der positiv konnotierte Gegenpart zum Mythos ist die produktive und kreative Lebensgestaltung.

> „Es ist Mythologie zu glauben, dass wir unser eigentliches Selbst finden werden, nachdem wir dies und jenes gelassen oder vergessen haben. So dröseln wir uns auf bis ins Unendliche zurück: sondern uns selber machen, aus allen Elementen eine Form gestalten – ist die Aufgabe! Immer die eines Bildhauers! Eines produktiven Menschen!"[6]

Nietzsche destruiert hiermit das geläufige Bild der Selbst-Findung als Identitätskonstruktion. Es ist nicht die Beschäftigung mit der je in die mythische Vergangenheit des Selbst gefallenen Gegenwart zum Zwecke der Auffindung einer für das Bewusstsein verborgenen Identität, sondern die je sich neu setzende Produktivität, die das Selbst erschafft und gestaltet und so Identität entstehen lässt. Nietzsche zufolge finden wir das Selbst nicht durch asketische Methoden oder durch bewusste Verdrängung einiger Gebiete des Lebens, so wenig wie man das eigene Selbst mit religiösen Hypnosen unterschiedlicher Art erreicht. Das Selbst über den Weg der „Entselbstung"[7] zu suchen, führt entweder zu einem Erfolg in der Verwendung von Hypnosemitteln, zur Bequemlichkeit eines Sich-Einrichtens im Leben ohne Bewusstsein oder zur Lebensverneinung und zur Destruktion der lebensgestalterischen Kraft. Gerade den Zusammenhang dieser drei Möglichkeiten eines „entselbsteten Selbst" sieht Nietzsche als das Problem in der Geschichte des Christentums an. Man habe beispielsweise eine „Schatzkammer geistreichster Trostmittel"[8] entwickelt, die ein hypnotisches Leben ermöglichen, bei dem „das Leben gerade noch besteht, ohne eigentlich noch in's Bewusstsein zu treten"[9]. Von einer anderen Perspektive aus gesehen, habe die christliche Askese dazu geführt, dass man sich selbst angreift: Entledigung des Selbst als notwendige Konsequenz des asketischen Willens. Ebenso habe, so eine entscheidende Gedankenfigur in *Die Fröhliche Wissenschaft*, „der Wille zur Wahrheit" die Wahrheit aufgelöst: Die intellektuelle Redlichkeit fordere, die Wahrheit als solche zu verabschieden.[10] Mit anderen Worten: Es gibt eine täuschende (Hypnose), verzichtende (Askese) und intellektuelle (wissenschaftliche Wahrheitssuche) Kraft der Zerstörung des Willens zur Lebensgestaltung. Das Resultat ist dabei immer dasselbe: „Entselbstung". Im Prozess der Entselbstung das Selbst zu suchen wäre, so die weitere Logik, eine weitere Täuschung, die den Menschen noch mehr abstumpfen würde. Die Vergangenheit des entselbsteten Selbst ist aus fremdbestimmten Elementen zusammengesetzt, die einfach aus der Tradition übernommen sind. Daraus bildet sich das Bild des letzten Menschen in *Also sprach Zarathustra*: ein Mensch ohne kreative Lebensgestaltung.[11] Entselbstung bedeutet die Beraubung der eigenen Möglichkeit, ein Selbst zu werden.

Gibt es einen Weg aus dem Prozess der Entselbstung? Im Anschluss an ausgewählte Stellen bei Nietzsche soll nun ein möglicher Gedankengang aufgewiesen werden, der den Bruch mit dem Prozess der Entselbstung vorbereitet und so die Vergangenheit zum Mythos des Selbst überführt, die nun als Material für einen neuen, kreativen Lernprozess verwendet werden kann. Der Gedankengang besteht aus drei Gedankenkomplexen, die sich gegenseitig befruchten und die ungeachtet ihrer Zugehörigkeit zu unterschiedlichen (sogenannten) Schaffensperioden Nietzsches zusammengehören und sich niemals auf eine bestimmte Phase seines Denkweges reduzieren lassen:

1. Der kreative Wille zum Selbst.
2. Der der Kreativität vorausgehende Grund des Schaffens.
3. Der künstlerische Formtrieb als Erdichtungsprozess.

Zu 1: Der kreative Wille zum Selbst. Wenn es um die Erschaffung eines Selbst geht, ist Nietzsche ein Willensmetaphysiker. Ihn interessiert nicht die theoretische Erkenntnis eines vermeintlich vorfindlichen Selbst, sondern die Fähigkeit zum Schaffen durch den Willen. Nietzsche denkt in Kategorien des Werdens. Die Zukunft ist für ihn die bestimmende Macht im Gestaltungsprozess. Das, was kraft eines ungeheuerlichen Wollens werden kann, soll das Produkt des Selbst sein.

> „‚Wolle ein Selbst.' – Die thätigen erfolgreichen Naturen handeln nicht nach dem Spruche ‚kenne dich selbst', sondern wie als ob ihnen der Befehl *vorschwebte*: wolle ein Selbst, so wirst du ein Selbst. – Das Schicksal scheint ihnen immer noch die Wahl gelassen zu haben; während die Unthätigen und Beschaulichen darüber nachsinnen, wie sie jenes Eine [sic] Mal, beim Eintritt in's Leben, gewählt haben."[12]

Es geht für Nietzsche darum, den Prozess des Werdens willentlich zu steuern. Der Mensch erkennt sich erst in dem, was er an und durch sich selbst geschaffen hat. Der Prozess des Schaffens findet in der Dialektik von Verneinung und Bejahung statt. „Wir verneinen und müssen verneinen, weil Etwas in uns leben und sich bejahen will, Etwas, das wir vielleicht noch nicht kennen, noch nicht sehen![13] Hier wird deutlich, dass es nicht im Sinne Nietzsches wäre, „die Selbstgestaltung am Maßstab der eigenen Vorstellungen vom eigenen Selbst"[14] zu verstehen – wie Kast treffend beschreibt. Die Zukunftsperspektive verhindert, dass man zur zirkulären Begründung der Selbstgestaltung ein vorgegebenes Selbst voraussetzen muss: Vielmehr soll das, was wir noch nicht sehen, unser Selbst in naher oder ferner Zukunft sein. „Ich weiß nicht, was ich sein werde" – mit dieser Erkenntnis fängt die kreative Selbstgestaltung an. Die Durchführung des Willens zum Selbst ist dialektisch. Jedoch wohnt der Verneinung dessen, was verneint werden muss, eine Bejahung inne. Denn die Verneinung ist als kreative Destruktion zu verstehen. Das Niederreißen dessen, was ich in meiner stets neuen Vergangenheit vorfinde, gehört zur Bejahung des Willens zum Selbst. Die Vergangenheit ist immer mythisch und der Wille zum Selbst schöpft daraus in Verneinung und Bejahung durch die immer neuen Beschreibungen, die das wollende Selbst erfindet, um sich immer wieder neu zu gestalten. Rorty ist zuzustimmen, wenn dieser darauf verweist, dass Nietzsche eben hierdurch mit der Annahme bricht, es gäbe eine Realität des Selbst, die unabhängig von der Art und Weise sei, wie der Mensch diese Realität beschreibt.[15] Die Neuerzählungen aus dem Bilderbuch des Mythos vom Selbst gehören mit zur Erschaffung eines freien und künstlerischen Selbst. Ich bin sozusagen immer der Andere, wenn ich aus mir das Material zur Erschaffung eines neuen Selbst forme.

Zu 2: Der Grund des Schaffens. Das Ziel einer Arbeit am Selbst ist nicht die endgültige Eliminierung von Chaos und unbewältigter Vergangenheit. Die kreative Produktivität als ein Schaffensprozess des Selbst ist immer abhängig von einem Grund, den das Selbst nicht von sich aus setzt. Diesen Grund kann man eben als den sich selbst immer aufs Neue entstehenden Mythos des Selbst charakterisieren. Kreative Lebensgestaltung schließt notwendigerweise das Hören auf diesen Mythos ein. Der Mythos ist etwas, worüber das Ich nicht verfügt. Es kann den Mythos nicht erschaffen, sondern bleibt auf ihn angewiesen. Mit dem Begriff des Mythos wird deutlich, dass es sich um kein unerkennbares Chaos an sich handelt, welches sich der bewussten Reflexion gänzlich entzieht, sondern um etwas, was durchaus als eine sinnvolle oder geordnete Einheit auf das kreative Ich zukommt.[16] Es treten sozusagen Gedankenkomplexe an das kreative Ich heran, wobei das Ich den Impuls vom Willen erhält, sich mit diesen Gedankenkomplexen auseinanderzusetzen. Die Gedankenkomplexe

können einen bedrängen, als etwas, das darauf wartet, kreativ transformiert und „erlöst" zu werden. Entscheidend ist, dass diese Gedankenkomplexe je für sich oder zusammengesetzt einem etwas zu sagen haben. Aber die Fülle der Stimmen löst ein Gefühl des Chaos aus. Der kreative Wille setzt hier beim vorausgehenden Gefühl des Chaos an und ergreift es als den Grund des Schaffensprozesses. „Ich sage euch: man muss noch Chaos in sich haben, um einen tanzenden Stern gebären zu können."[17]

Es gehören zum Begriff des Mythos des Selbst als Grund des Selbst-schaffenden Prozesses grundlegende Phänomene des menschlichen Seins, die durchaus mit anderen Begriffen eines von Nietzsche und der Nietzsche-Rezeption herkommenden Denkens expliziert werden können: die Triebe, das Unterbewusstsein und alles, was den Menschen *präreflexiv* zu einer gegebenen Zeit an einem gegebenen Ort ausmacht. Wichtig ist, dass hier in allem, was zur Präreflexivität gehört, Sinneinheiten vorausgesetzt sind, die auf uns zukommen. Sie sind uns gewissermaßen „angezüchtet". Nietzsches genealogische Methodik besteht darin, uns hierüber aufzuklären. Diese Aufklärungsarbeit reflektiert die Mythologie des Selbst und deckt Verborgenes auf. Ein Beispiel ist das Verhältnis von Poesie und Musik in *Menschliches, Allzumenschliches*: Wir hören die Musik und merken nicht, wie sehr uns die Poesie in der Musik zur Annahme verleitet, dass die Musik unsere Gefühle direkt und unmittelbar ausdrückt.

> „Die Musik ist nicht an und für sich so bedeutungsvoll für unser Inneres, so tief erregend, dass sie als unmittelbare Sprache des Gefühls gelten dürfte; sondern ihre uralte Verbindung mit der Poesie hat so viel Symbolik in die rhythmische Bewegung, in Stärke und Schwäche des Tones gelegt, dass wir jetzt wähnen, sie spräche direct zum Inneren und käme aus dem Inneren. […] Der Intellect selber hat diese Bedeutsamkeit erst in den Klang hineingelegt, wie er in die Verhältnisse von Linien und Massen bei der Architektur ebenfalls Bedeutsamkeit gelegt hat, welche aber an sich den mechanischen Gesetzen ganz fremd ist."[18]

Die Genealogie unseres Selbst ist eine mögliche Vorarbeit für den gestalterischen Willen. Denn der Wille zum Selbst will die schonungslose Wahrheit im Rahmen einer radikalen Redlichkeit. Die Kunst besteht darin, an der Wahrheit nicht zu verzweifeln, sondern sie – paradoxerweise – umzugestalten, und das heißt wiederum, die Resultate der Genealogie für höhere Zwecke anzuwenden. Darin verwirklicht sich für Nietzsche die Freiheit des Geistes. Aufklärung und Transformation sind Momente eines Selbst werdenden Ichs, die beide ebenso zur kreativen Arbeit am Mythos des Selbst dazugehören. Hiermit wird deutlich, dass der Mythos des Selbst nicht nur als die eigene Vergangenheit zu begreifen sei, sondern dass zum Mythos all das gehört, was der einzelne Mensch automatisch mit sich trägt. Konstitutiv dafür ist die Zeit, in der man lebt, und dazu zählt die ganze Bandbreite dessen, was zur Geschichtlichkeit des Menschen gehört. Im einzelnen Menschen ist gewissermaßen die gesamte bisherige Geschichte vorhanden: Sie bedingt mein So-sein in meinem augenblicklichen Jetzt-sein. Die Genealogie ist der Versuch, sich an diesem Mythos abzuarbeiten, und sie ist als Bedingung eines philosophischen Neudenkens des Selbst unabdingbar vorauszusetzen. In diesem Sinne bedeutet kreative Lebensgestaltung Mut zur radikalen Aufklärung. Man könnte von einer Selbstverpflichtung zur radikalen Wahrheit sprechen:

> „Die persönlichsten Fragen der Wahrheit. – „Was ist Das […] eigentlich, was ich thue? Und was will ich gerade damit? – das ist die Frage der Wahrheit, welche bei unserer jetzigen Art Bildung nicht gelehrt und folglich nicht gefragt wird, für sie giebt es keine Zeit."[19]

Was will ich mit dem, was ich tue? Die Frage nach der Wahrheit dessen, was der Wille will, ist die entscheidende

Frage, die sich ein jeder mit einem Willen zum Selbst stellt, um auf dem Wege zum Selbst weiterzukommen.

Zu 3: Der Formtrieb als Erdichtungsprozess. Der Wille zum Selbst, einem Selbst, das man noch nicht hat oder ist, sondern dem das Werden eingeprägt ist, ist der Anfang einer kreativen Lebensgestaltung. Man erwartet etwas von sich und will sich zu etwas herausbilden, obwohl man keine genaue Zielvorstellung hat. Das hängt damit zusammen, dass der Wille zum Selbst vom Nicht-nicht-Seienden ausgeht. Der Wille setzt die Bereitschaft zur Empfängnis voraus. Der Wille zum Selbst führt zu einem Hören auf den Augenblick: Man hört viele Stimmen, wird vor viele Aufgaben gestellt und vernimmt viele Ansprüche. Hier geht es darum, das Richtige aus dem Augenblick herauszuhören.

> „Jeder kennt den *sonderbaren* Zustand, wenn sich plötzlich unangenehme Erinnerungen aufdrängen und wir dann durch heftige Gebärden und Laute bemüht sind, sie uns aus dem Sinne zu schlagen: aber die Gebärden und Laute des allgemeinen Lebens lassen errathen, dass wir uns Alle und immerdar in einem solchen Zustande befinden, in Furcht vor der Erinnerung und Verinnerlichung. Was ist es doch, was uns so häufig anficht, welche Mücke lässt uns nicht schlafen? Es geht geisterhaft um uns zu, jeder Augenblick des Lebens will uns etwas sagen, aber wir wollen diese Geisterstimme nicht hören. Wir fürchten uns, wenn wir allein und stille sind, dass uns etwas in das Ohr geraunt werde, und so hassen wir die Stille und betäuben uns durch Geselligkeit." [20]

Nietzsche verfolgt in gewisser Hinsicht ein Reinheitsideal des Augenblickes: Der Augenblick soll mit einer Klarheit sprechen, die wiederum zur kreativen Tat führen kann. Das Hören wird im Willen zur Tat transformiert. Die Mehrstimmigkeit, die dieser Tat vorausgeht, erfasst Nietzsche mit dem Begriff des Chaos. Der Wille zum Selbst setzt das Chaos voraus, sucht aber nicht nach dem Sinn im Chaos, sondern ergreift die Möglichkeit, die Stimme des Augenblicks aus dem Chaos herauszuhören, um danach zu handeln. Erst wenn man den Sinn des Augenblicks errät, besteht die Möglichkeit, dass „ein tanzender Stern"[21] geboren werden kann, und dieser Stern ist es, der es dem Willen zum Selbst gestattet, ein Selbst zu definieren. Der tanzende Stern ist das Produkt einer kreativen Tat, einer ordnenden Vernunft, und stiftet so ein neues Selbstverhältnis. „Das eigene Selbstverständnis wird zu einem schaffenden, da die Form des Selbst nicht mehr aus einem äußeren Ideal bezogen werden soll, sondern vom Menschen selbst zu erzeugen ist."[22] Hierin liegt für Nietzsche die künstlerische Perspektive: denn erst das Kunstprodukt gibt dem Wollen des Selbst einen gebührenden Ausdruck. Der Wille zum Selbst will einen Ausdruck seiner selbst erschaffen.[23] Der künstlerische Formtrieb liegt aber nicht nur im Kunstprodukt, sondern überhaupt in der Weise, wie Wirklichkeit wahrgenommen wird. Darum spricht Nietzsche vom „Erleben als Erdichten": „Was sind denn unsere Erlebnisse? Viel *mehr* das, was wir hineinlegen, als das, was darin liegt! Oder muß es gar heißen: an sich liegt nichts darin? Erleben ist ein Erdichten?"[24] Dem um diesen Erdichtungsprozess wissenden Willen zum Selbst wohnt eine tiefe Lust inne, stets neu schaffend wirksam zu sein. Sich selbst neu zu schaffen, künstlerisch einen neuen Ausdruck seiner selbst entstehen zu lassen und die eigene Vergangenheit, die sich aus dem Triebleben und unseren Reaktionen darauf konstruiert hat, aus unterschiedlichen Perspektiven stets neu zu erdichten: dies sind die Bausteine einer „ewigen Lust zum Schaffen"[25]. So entsteht aufs Neue die Jugendlichkeit des Geistes. „Wie jung ich noch sein werde"[26], entscheidet sich an der konkreten Realisierung der ewigen Lust zum Schaffen. Man könnte im Anschluss hieran überlegen, ob nicht die Verfehlung des Selbst darin liegt, dass man sich weigert, die Bedeutung des Erdichtungsprozesses zu verinnerlichen. Man sieht nicht das Freiheitspotential, das darin liegt, künstlerisch am Selbst weiter zu dichten. Denn die Triebe dichten schon bereits, ob man es wahrhaben will oder nicht. Ergreift die erfinderische Vernunft das Potential, das in den Trieben liegt, um den Prozess der Weiterdichtung voranzutreiben? Oder verfällt sie der selbstverschuldeten Unmündigkeit, von der eingangs die Rede war?

3 Kreative Lebensgestaltung im Anschluss an Nietzsche?

Warum eignet sich gerade Nietzsche als Inspiration zur Lebensgestaltung heute? Warum könnte eine zukunftsträchtige Lesart der Texte Nietzsches darin bestehen, seine Gedanken in der Gestaltung des je eigenen Lebens anzuwenden, und was heißt hier Anwendung? Gibt es einen direkten Weg von Nietzsches Gedanken zur Lebensgestaltung heute? Nietzsche gibt keine gestalttherapeutische Anleitung, und es wäre methodisch problematisch, von Nietzsche ausgehend Handlungsanweisungen herauszuarbeiten.[27] Ich versuche stattdessen, Nietzsches Beschreibungen als einen Versuch zu lesen, die Kreativität des eigenen Selbst auszudrücken. Ein allzu direkter Rückgriff auf Nietzsche wäre jedoch problematisch: Denn würde man Nietzsches Beschreibungen mehr oder weniger unverändert als Aussagen über das eigene Selbst übernehmen, so würde dies eine unkreative Lebensgestaltung bezeugen. Nietzsche gibt einen Anstoß zum Finden des eigenen Selbst, und dieses Selbst darf und muss sich nicht von Nietzsche die konkreten eigenen Werdegänge vorschreiben lassen. Der zentrale Gedanke dieses Artikels ist die Aufforderung, die eigene Vergangenheit als einen Mythos des Selbst zu behandeln, der immer wieder neu erzählt wird, wenn das Selbst neue Perspektiven erschafft, durch die es das Leben gestaltet. Durch den Willen zum Selbst – und das impliziert einen Willen zur kreativen Lebensgestaltung – lässt sich die Vergangenheit produktiv anwenden, nicht um herauszufinden, wer man eigentlich ist, sondern um daraus einen Referenzpunkt in sich zu haben, von dem aus man an sich selbst kreativ weiterarbeitet.

Mut zu immer neuen Selbstbeschreibungen verursacht durch einen Willen zum Selbst, so könnte man also die therapeutische Aufforderung Nietzsches verstehen. Daraus entstehen viele Fragen für eine Praxis im Spannungsfeld von Mythos und Rationalität: Wie kann man den Willen zum Selbst bei Patienten unterschiedlicher Art hervorrufen? Wie kann man Patienten dazu verhelfen, die eigene, vielleicht auch belastende Vergangenheit als einen Mythos zu betrachten, der ein unerschöpfliches Potential des Sinnes und des Unsinnes in sich birgt? Inwiefern kann man in der Therapie die Arbeit am Mythos des Patienten sprachlich unterstützen? Wie sieht ein kreativer Umgang mit dem Chaos aus, und wie kann der einzelne Patient kreativ mit dem Chaos in sich umgehen? Diese Fragen setzen natürlich voraus, dass der Patient über kognitive Fähigkeiten verfügt. Ein entscheidender Wendepunkt von der Verzweiflung über die vielleicht für den Patienten als Chaos erscheinende Vergangenheit des Selbst hin zur kreativen Lebensgestaltung wäre dann erreicht, wenn der Patient den Mut findet, über diese kognitive Fähigkeit zu staunen. Eine Therapie, die als Hilfe zur Lebensgestaltung dient, könnte hieran ansetzen und so im besten Fall zu einem Selbstgefühl des Patienten führen, das sich wie folgt ausdrückt: Ich bin in der Lage meine Vergangenheit zu reflektieren und sie als Nährboden für neue Perspektiven zu gewinnen. So besteht die Möglichkeit der Erfahrung einer Kontinuität mit dem, was ich bin, und mit dem, was ich war. Ebenso ermutigt die Therapie, zu erfahren, dass das „es war" sich durch eine Neubeschreibung des Patienten selbst verändern kann. Die Verbindung dieser beiden Aspekte führt mich in die Zukunft. Dass ich überhaupt lebe und die Möglichkeit habe, mich selbst zu reflektieren, ist eine höchst erstaunliche Sache. Oder mit Nietzsches Worten:

> „Es kommt wohl für Jeden eine Stunde, wo er mit Verwunderung vor sich selbst fragt: Wie lebt man nur! Und man lebt doch! – eine Stunde, wo er zu begreifen anfängt, dass er eine Erfindsamkeit besitzt von der gleichen Art wie er sie an der Pflanze bewundert, die sich windet und klettert und endlich sich etwas Licht erzwingt und ein wenig Erdreich dazu und so ihr Theil Freude in einem *unwirthlichen* Boden sich selber schafft. In den Beschreibungen, die einer von seinem Leben macht, giebt es immer solchen Punct, wo man staunt, wie hier die Pflanze noch leben kann und wie sie doch mit einer unerschütterlichen Tapferkeit daran geht".[28]

In dieser Form der Lebensgestaltung wird die stets neue Vergangenheit immer wieder zum Material einer künstlerischen Verarbeitung. Sie vermehrt das Chaos und setzt gerade so neue Möglichkeiten zur kreativen Transformation frei. Im Sinne von Nietzsches Motto, das Leben als Mittel der Erkenntnis zu entwerfen, ist Lebensgestaltung eine Frage des Umgangs mit sich: Betrachte ich mich als etwas, was gefunden werden muss, oder verstehe ich das Leben – oder vielleicht besser: mein Schicksal – als Material, das geformt werden will, weil ich den Willen zum Selbst in mir habe? Die schmerzliche Frage entsteht, ob der Wille zum Selbst feststellen kann, ob das, was tatsächlich geworden ist, Selbst-stiftend und kreativ sei. Vielleicht ist die Rede von dem zu erschaffenden Selbst ein nicht vollständig zu realisierendes Ideal, das sowohl die Freiheit als auch die Tragödie menschlichen Lebens ausmacht. Die Tragödie besteht darin, dass es, folgt man den Überlegungen dieses Artikels, sich selbst nie annehmen könne. Die Freiheit liegt darin, dass man nie in den eigenen Begrenzungen eingesperrt ist und deswegen von der Inspiration leben darf, dass das Neue kategorisch nicht auszuschließen sei. Im Spannungsfeld von Tragödie und Freiheit muss der Mensch sich bewähren. Wer ist in der Lage und wer darf wem den Siegespokal verleihen? Vielleicht müsste man mit Kant die Existenz Gottes postulieren, um überhaupt von einem Ziel der kreativen Lebensgestaltung zu reden. Diese Frage nach dem Ziel spitzt sich zu, wenn man, wie Nietzsche, die Idee Gottes verabschiedet und den Tod Gottes als gegeben voraussetzt. Nach dem Tode Gottes gibt es kein Ziel, nur der Weg kann das Ziel sein, und darin besteht eine Tragik, um die Nietzsche wie kein anderer wusste. In diesem Sinne ist der Versuch, Nietzsche als Impulsgeber für eine kreative Lebensgestaltung zu interpretieren, ein Wagnis, das in keiner Weise Nietzsche zum populären und alltäglichen Lebensberater machen lässt. Man lebt mit den lebensgestalterischen Perspektiven Nietzsches nicht glücklicher, aber vielleicht *tiefer*, *intensiver* und, weil dem Abgrund näher, *spannender*.

Literatur

Blumenberg, Hans (1984): *Arbeit am Mythos*, Frankfurt am Main, Suhrkamp.

Holm, Henrik (2018): *Die Macht der Dummheit, oder Friedrich Nietzsche und wir*, in: Scheidewege. Jahrbuch für skeptisches Denken, 48 Jahrgang, 2018/19, 327–340.

Holm, Henrik (2013): *Die Künstlerseele Friedrich Nietzsches. Die Musik, das Leiden am Ganzen und die Sternenmoral*, Dresden: Text & Dialog.

Kant, Immanuel (1977): *Werkausgabe XI: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 1*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Kast, Christina (2019): *Friedrich Nietzsches Ja zum Leben*, Würzburg: Königshausen & Neumann.

Nietzsche, Friedrich (1999): *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden* (KSA), München/Berlin/New York: De Gruyter.

Nietzsche, Friedrich (2003): *Sämtliche Briefe: Kritische Studienausgabe in 8 Bänden* (KSB), München: DTV Verlagsgesellschaft.

Niemeyer, Christian (2017): *Nietzsche auf der Couch: Psychologische Lektüren und Relektüren*, Weinheim: Beltz Juventa.

Rorty, Richard (2016): *Philosophy as Poetry*, Virginia: University of Virginia Press.

Rorty, Richard (1991): *Freud on moral reflection*, in: Ders.: *Essays on Heidegger and others, Philosophical Papers*, Cambridge: Cambridge University Press, 143–162.

Endnoten

1 Kast ist zuzustimmen, wenn sie darauf hinweist, dass Nietzsche nicht der Auffassung sei, dass jeder Mensch die Fähigkeit zum Selbst in sich hat. Es geht nicht darum, dass jeder Mensch ein Künstler sei und kraft seines Wollens sich selbst erzeugen könne. Vgl. hierzu Kast 2019, 116.
2 Vgl. Blumenberg 1984.
3 Nietzsche, KSA 3, 545 (kursiv H.H).
4 Vgl. Kant 1977: Was heißt Aufklärung?
5 Vgl. hierzu Nietzsches Überlegungen in seiner frühen Schrift „Schopenhauer als Erzieher“ über die Faulheit und den Mut zum Selbst, KSA 1, 337f. Vgl. auch hierzu Holm 2013, 63–70.
6 Nietzsche, KSA 9, 361.
7 Nietzsche, KSA 5, 377. „Entselbstung“ ist an dieser Stelle der psychologisch-moralische Begriff für den Begriff der „Heiligung“. Vgl. hierzu weiter KSA 5, 377ff.
8 Ebd.
9 Ebd.
10 Vgl. hierzu den bekannten Aphorismus „Inwiefern auch wir noch fromm sind“, KSA 3, 574–577.
11 Vgl. hierzu Holm 2018.
12 Nietzsche, KSA 2, 524.
13 Nietzsche, KSA 3, 544f.
14 Kast 2019, 117.
15 Rorty 2016, 9: „He brushes aside the common-sense claim that there is a way Reality is independent of the way human beings describe it”.
16 Vgl. hierzu sehr erhellend Rorty 2006.
17 Nietzsche, KSA 5, 19.
18 Nietzsche, KSA 2, 175.
19 Nietzsche, KSA 3, 70.
20 Nietzsche, KSA 1, 379.
21 Nietzsche, KSA 4, 19.
22 Kast 2019, 115.
23 An dieser Stelle eröffnet sich ebenso die Tragik Nietzsches: Hat er es in seinen eigenen Augen geschafft, einen gebührenden Ausdruck zu finden? Vgl. hierzu Holm 2013, 37f.
24 Nietzsche, KSA 3, 114.
25 Nietzsche, KSA 13, 628.
26 Nietzsche, KSB 8, 209.
27 Vgl. Niemeyer 2017.
28 Nietzsche, KSA 8, 115.

Zum Autor

Prof. Dr. Dr. Henrik Holm, geb. 1980 in Oslo, Norwegen. Studium der Musik, Theologie und Philosophie an der Universität der Künste Berlin und an der Humboldt-Universität zu Berlin, Promotion (Philosophie) an der Technischen Universität Dresden 2010 und Promotion (Musikwissenschaft) an der Norwegian Academy of Music Oslo 2017. 2008–2014 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Hamburg (Fakultät der Geisteswissenschaften) und Dozent an der Universität Rostock (Theologische Fakultät). 2014–2017 Research-Fellow, Norwegian Academy of Music in Oslo. Ab 2017 Forschungsleiter und ab 2018 Professor für Philosophie an der Steiner University College Oslo.

Kontakt

henrik.holm@steinerhoyskolen.no